

Hanna Steinegger

Theres

Die Tochter der Dienstmagd

Man schreibt das Jahr 1914.
Europaweit bahnt sich
der Erste Weltkrieg an.

Nach dem Tod ihrer Mutter kann Theres im zarten Alter von 15 Jahren deren Haushaltstelle in der Herrschaftsvilla Lampert, in Küsnacht am Zürichsee, übernehmen und so dem lieblosen bäuerlichen Regime ihrer Tante Anna entfliehen. Sie freundet sich mit der mütterlichen Köchin Elsie an, die ihr die Zuneigung entgegenbringt, die Theres seit dem Tod ihrer Mutter so schmerzlich vermisst.

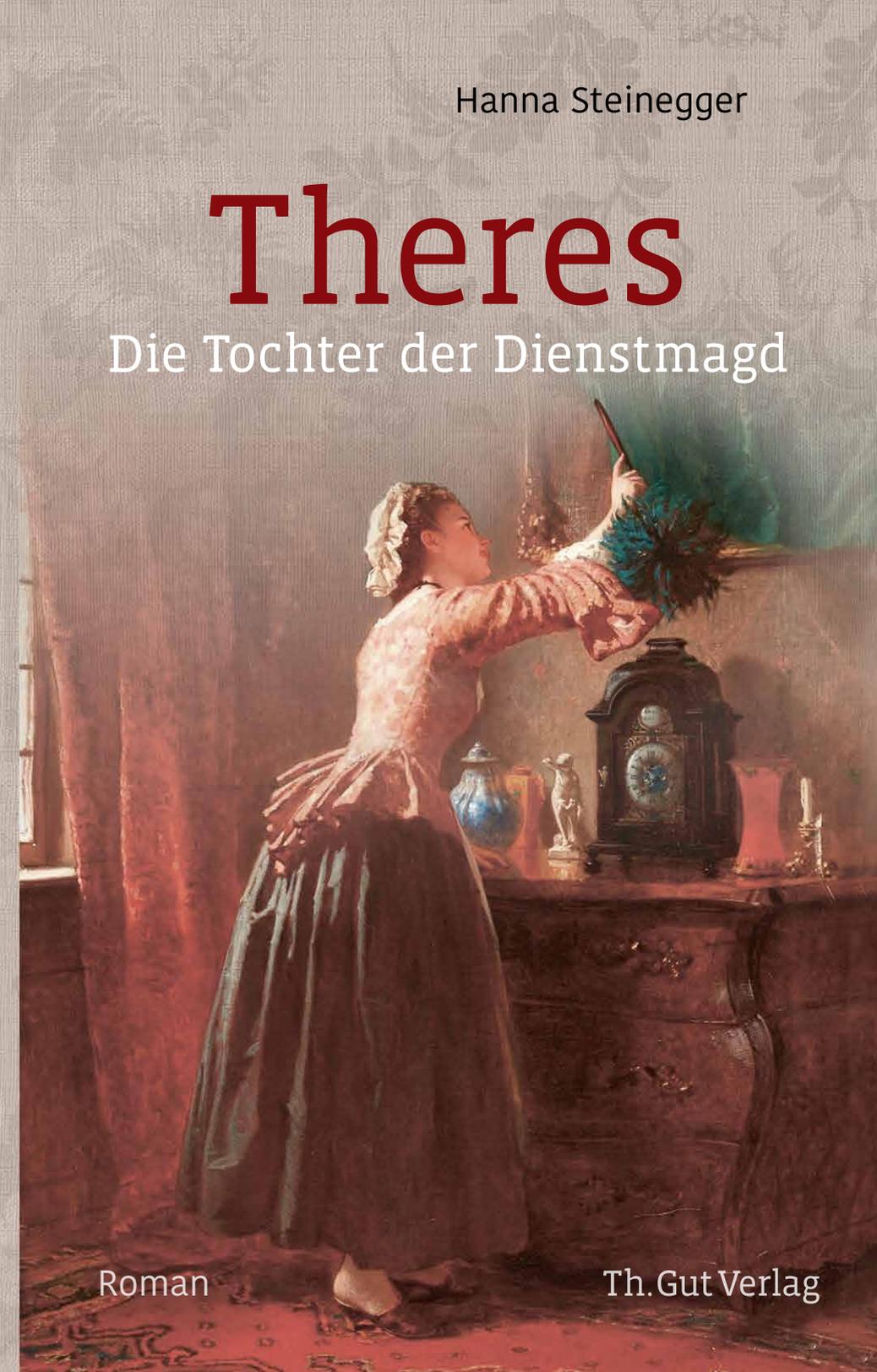
Während der Kriegswirren steuert die anfangs harmlose Schwärmerei zwischen Doktor Heinrich Lampert, dem Hausherrn, und Theres unweigerlich einer Affäre zu. Doch Doktor Lamperts Gattin lässt sich ab irgendwann nicht mehr täuschen, und die Geschichte nimmt einen dramatischen Lauf.

Die Tochter
der Dienstmagd

Theres

Hanna Steinegger

Th. Gut Verlag



Roman

Th. Gut Verlag

Inhalt

Prolog

11 Erna

Fluch und Segen einer Verblendung

August 1914

19 Der Krieg streckt seine Arme aus

21 Militärdienst

28 Heimurlaub

1915

34 Es wird eng

1916

40 Verlustängste

42 Spanische Grippe

45 Myrtha

1917

50 Chrigeli

1918

60 Es wird immer schlimmer

73 Unterschreibungen und Lügen

77 Trübe Aussichten

80 Generalstreik

1919

85 Wie weiter?

89 Das rote Ledersofa

90 Marlene und Lotte

95 Fortschreitende Verblendung

99 Marlenes Heimkehr

Ein neues Leben

Herbst 1919

107 Der Schläpferhof

113 Begegnung auf dem Markt

1920

121 Das Versprechen

126 Endlich wieder Frühling

128 Der Landstreicher

140 Streulis Antrag

1921

145 Ja, und jetzt?

151 Was ist los mit dem Tiroler?

168 Milli

177 Erbschaftsangelegenheiten

1922

179 Die stolze Bäuerin

182 Paula

185 Neuigkeiten

189 Wäspi

Lebensbilanz

1946

195 Theres

199 Anna und Franz

202 Johann

203 Miggel

205 Milli

207 Heinrich

208 Theres

210 **Nachwort**

212 Die Autorin

Ein neues Leben



Herbst 1919

Der Schläpferhof

Mäders stellen keine Fragen. Das traurige Auftreten ihrer Freundin sagt ihnen genug.

Nachdem Theres eine Nacht auf dem fleckigen, alten Sofa in der Stube verbracht hat, setzen sie sich zusammen und beraten gemeinsam, wie es weitergehen soll.

«Natürlich kannst du bei uns bleiben, so lange du willst, aber vielleicht hast du ja bereits Pläne?», beginnt Elsie behutsam das Gespräch. Miggel sitzt schweigend daneben und spielt mit dem Tischtuchzipfel.

«Ich gehe zurück auf den Hof», sagt Theres entschlossen und blickt auf. Die Idee ist ihr während der schlaflosen Nacht gekommen. «Im Grunde genommen bin ich gar nicht heimatlos.»

«Wäre vielleicht gar nicht so schlecht», meldet sich Miggel zu Wort, «es ist denkbar, dass man dort eine helfende Hand willkommen heisst. Auf einem Bauernhof geht die Arbeit nie aus. Wann warst du zum letzten Mal dort?»

«Seit meinem Weggang nicht mehr», gesteht Theres betreten. «Tante Anna war mir nie wirklich wohlgesonnen, und ich fühlte mich im Lamperthaus meiner Mutter nahe.» In ihren Augen glitzern Tränen. «Meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Er soll Ausländer sein.»

«Morgen fährt Fuhrhalter Streuli mit einem Fuder Stroh zur Forch hinauf, vielleicht könntest du aufsitzen», schlägt Miggel vor.

Es ist eine holperige Fahrt auf der löcherigen Strasse. Streuli ist jünger, als es auf den ersten Blick den Anschein macht. Theres wähnt ihn etwa in Miggels Alter.

«Euer Pferd hat, wie es aussieht, den Militärdienst heil überstanden.»

Streuli nickt und sagt: «Es wurde ausgemustert wegen Lungenproblemen.»

Erst jetzt fällt es Theres auf, wie das Tier bergauf schnauft und prustet, und sie äussert Mitleid mit dem armen Gaul.

«Halb so schlimm», sagt Johann, «er bekommt täglich etwas Melasse und Minze in den Hafer.»

«Melasse? Für ein gewöhnliches Pferd?», staunt Theres.

Etwa auf Höhe von Bunzenhalden angekommen, klettert sie vom Bock und bedankt sich bei Streuli.

«Viel Glück», erwidert er, «und grüsst mir die alte Schläpfer!»

Theres verspricht es und macht sich auf den Weg. Minuten später steht sie vor dem alten Bauernhaus. Sie deponiert ihr Gepäck beim Hauseingang und umrundet das Anwesen langsam. Bleibt vor niedergetrampelten Zäunen, einem verfallenen Hühnerhaus und einer schief in den Angeln hängenden Stalltüre stehen. Was einmal der Bauerngarten war, gleicht einem Urwald. Alles macht einen derart verlotterten Eindruck, dass sie befürchtet, keine Seele wohne mehr hier. Nur die Wiesen rundum sind gemäht. Und ein Feld scheint kürzlich gepflügt worden zu sein.

«Immerhin», murmelt sie und klopft an die Haustüre. Als niemand antwortet, stösst sie sie vorsichtig auf, steigt die Stein-
treppe hoch und hält vor der Türe, hinter der sie die Küche weiss. Vorsichtig öffnet sie diese einen Spalt weit. Drinnen ist es dunkel. Ein undefinierbarer Gestank sticht ihr in die Nase. Schützend hält sie das Nastuch vor das Gesicht und wagt einen weiteren Schritt hinein.

«Hoppla!», entfährt ihr ein Schreckenslaut, als eine magere Katze zwischen ihren Beinen hindurch ins Freie flitzt. Geschlos-

sene Fensterläden sperren nahezu alles Licht aus. Auf dem Herd flackert ein Petrollämpchen vor sich hin.

«Türe zu! Ich heize nicht für die Katz! Wer seid Ihr?», schnarrt es aus der dämmerigen Ecke neben dem Herd. Eine magere Gestalt, die sich bei genauem Hinsehen als weibliche Person herausstellt, bewegt sich auf Theres zu und beäugt sie argwöhnisch.

In der Hoffnung, dass man ihr das Entsetzen nicht allzu sehr anmerkt, spricht Theres die Frau an: «Grüss dich, Tante Anna ... Anna Schläpfer, die bist du doch, oder?»

«Wer soll ich sonst sein?», knurrt diese. «Aber wer seid Ihr?»

«Ich bin Theres, Ernas Tochter! Erinnerst du dich nicht mehr?»

«Ach du meine Güte! Man hat dich vor ein paar Jahren von hier weggeholt, jetzt erinnere ich mich!»

Plötzlich wirkt Anna misstrauisch. «Was willst du von mir? Ich habe selber nichts.»

«Ich möchte gerne ... eine Zeit lang ... bei dir wohnen, würde das gehen?»

Anna sperrt verwundert die Augen auf. «Was? Hier? Willst du wohnen?»

«Wenn das ginge, ich bin gesund und kann schaffen.»

«So-so! Ja dann leg ab. Möchtest einen Kaffee? Sind zwar mehr Zichorien als Kaffeebohnen drin, aber wer ist denn schon heikel in diesen Zeiten.»

Der Kaffee ist bitter, aber Theres lässt sich nichts anmerken. Verstohlen wandern ihre Augen durch Schmutz und Gerümpel.

«Wo kann ich schlafen?»

Anna bedeutet ihr, ihr zu folgen.

Hintereinander steigen sie die knarrende Holztreppe in den oberen Stock hinauf, wo es mehrere Kammern gibt. Noch eine schmale Stiege – eher eine Leiter – höher ist der Estrich und die Mansardenkammer, in der Erna einst geschlafen hatte. Das Haus ist verwinkelt und erstaunlich geräumig. Theres ist beeindruckt, sie hat es kleiner und enger in Erinnerung.

«Man brauchte damals den Platz», erklärt Anna, als Theres sie darauf anspricht, «am Anfang wohnten die Schwiegereltern mit ihren elf Kindern hier. Der Hof konnte sie nicht alle ernähren, also mussten sie gehen, sobald sie erwachsen waren. Nur mein Mann, also dein Onkel, der Bauer, blieb, weil er der Hoferbe war.»

«Und meine Mutter?»

«Ja, die Erna! Als Jüngste durfte auch sie bleiben, aber dann liess sie sich mit dem Tiroler ein und bekam dich.»

Theres horcht auf. «Und dann?»

Anna druckst etwas herum. Aber schliesslich gibt sie sich einen Ruck. «Erna kränkelte, seit sie dich hatte, und ich war mit dem Zweiten in guter Hoffnung.»

«Was ist aus dem Kind geworden?»

«Der Herrgott hat es, kaum geboren, wieder zu sich geholt.»

«Oh, wie traurig! Und der Erstgeborene?»

«Der ist ausgewandert.»

«Das muss für dich schlimm gewesen sein.»

Anna zuckt die Achseln. «Ist lange her.»

«Mutter kränkelte, sagtest du?»

Anna nickt. «Sie war deshalb für den Hof nutzlos geworden. Den Rest der Geschichte kennst du ja.»

Einen Moment lang hängen beide ihren Gedanken nach. Dann meldet sich Theres wieder zu Wort: «Was ist mit deinem Mann passiert?»

«Vor drei Jahren war da plötzlich etwas mit seinen Knochen. Was, weiss ich nicht. Aber er starb daran, seither bin ich alleine hier.»

«Das tut mir leid.»

«Muss es nicht, es war eine Erlösung für ihn. Er konnte ja schon seit Jahren kaum mehr gehen, seine Hüfte, weisst du. Und wegen des Alleineseins – nun, daran gewöhnt man sich. Aber jetzt genug davon.»

Theres wird immer wärmer mit der Tante, obwohl diese sich unverändert mürrisch gibt.

«Das wird sich bestimmt legen, wenn sie merkt, dass ich keine Schmarotzerin bin, fleissige Hände braucht es hier alleweil», denkt sie und ihre Zuversicht wächst. Dann redet Anna in einem Ton weiter, als möchte sie sich für die verwahrloste Wohnstatt entschuldigen. «Jetzt ist der Hof leer. Kühe, Schweine und Ziegen musste ich verkaufen. Der Krieg, weisst du. Man bekam ja kein Futter mehr, und das Wetter war andauernd so schlecht, dass nichts mehr wachsen konnte.»

«Eine schwierige Zeit», erwidert Theres. «Wie hast du dich durchgeschlagen, so alleine?»

«Irgendwie ging es immer, Nachbarn halfen manchmal mit Lebensmitteln aus, dafür mähten sie die Wiesen und behielten das Heu, wenn es vorher nicht verfaulte, mit den Kartoffeln hatten sie nämlich ständig Pech. Nicht alle meinten es ehrlich mit mir. Ich wurde einige Male übers Ohr gehauen, vor allem beim Verkauf der Tiere. Viehhändler sind eine Gesellschaft für sich, ich traue keinem mehr. Aber es war Krieg, wählerisch konnte man nicht sein.»

«Hast du gehungert, Tante Anna?»

«Manchmal schon.»

Während der Dauer des Gesprächs taut Anna immer mehr auf.

«Hast du Land verpachtet?», will Theres wissen.

«Habe ich nicht, sollte ich vielleicht.» Anna wirkt immer belebter. «Jetzt, wo du da bist, und ich hoffe, du bleibst, lohnt es sich für mich, wieder darüber nachzudenken.»

Theres, für die es keine Frage mehr ist, ob sie auf dem Hof bleiben soll oder nicht, richtet sich in einer der Kammern ein, mit Blick auf den Hühnerhof und hinüber zum Kuhstall. Bett, Kommode, Stuhl und Schrank sind zwar verdreckt, würden aber nach gründlicher Reinigung durchaus etwas hermachen. Langsam kommen bei ihr Heimatgefühle auf.

Am Abend braten sie sich Spiegeleier, rösten altes Brot über dem Herdfeuer und beraten, wie sie ihr zukünftiges Zusammenleben gestalten wollen.

Als Erstes macht sich Theres daran, das Haus von herumliegendem Gerümpel zu befreien. Nach anfänglichem Widerstand beginnt Anna mitanzupacken. Systematisch arbeiten sie sich vom Keller bis zum Dachstock, zünden schliesslich den Haufen in genügend grossem Abstand von Scheune und Wohnhaus an und fühlen sich wie befreit. Annas Anwandlungen, Plunder zurückzubehalten, weil man ihn vielleicht noch brauchen könnte, erstickt Theres im Keim. «Raus mit dem Zeug, das Haus muss atmen können!»

Anna, von Theres' Aufbruchstimmung angesteckt, fügt sich. Endlich spürt sie wieder, dass sie lebt, und bäckt sogar Brot aus dem wenigen, noch vorhandenen Mehl.

Auch ihr Erscheinungsbild verändert sich. Das Haar gekämmt, ähnlich wie bei Theres zu einem Zopfkranz um den Kopf gesteckt, die Schürze sauber und auf dem Gesicht ein zufriedenes Lächeln, erkennt man sie fast nicht wieder.

«Lange wird das Mehl nicht mehr reichen», befürchten sie, und Theres beschliesst, mit der Bahn nach Zürich zum Samstagmarkt zu fahren, um dort die nötigsten Lebensmittel einzukaufen. In einer der Kammern hat sie einen alten Rucksack gefunden, der sich dazu eignet.

Es herrscht noch Dunkelheit, als sie loszieht. Mittlerweile ist der Oktober in seiner Endphase und die Luft frostig. Theres ist froh um Annas warmes Schultertuch, das etwas weniger sperrig ist als ihr Wintermantel.

«Ich werde gegen Abend wieder hier sein, gelobt sei die Bahn», verkündet sie Anna fröhlich.

«Behüt dich Gott und komm mir heil zurück, der verdammten Ratterkiste traue ich nämlich nicht», sind Annas Abschiedsworte, die Theres ein Schmunzeln entlocken.

Während Theres weg ist, macht sich Anna mit Kernseife, Sodawasser, Bürste und Bodenwischse hinter Wände, Schränke und Böden. Bestrebt, zu beweisen, dass sie willens ist, ihren Teil zu einem angenehmen Zusammenleben zu leisten, putzt und räumt sie auf, während Theres in der rüttelnden Forchbahn sitzt.

Anna geht ihr durch den Kopf.

«Sie muss sich im Laufe der Zeit gewandelt haben, früher war sie unfreundlich und launisch. Ich glaube, wir werden ein ganz passables Gespann.»

In ihrem Mieder steckt ein Geldbeutel mit einem Teil von Heinrichs Restlohn. Die Überraschung war riesig gewesen, als sie den Umschlag aufgeschlitzt hatte, um etwas davon herauszunehmen. Heinrich hat sie fürstlich entlohnt. Kurz streift sie der unschöne Gedanke, er könne sie damit für ihre Liebesdienste bezahlt haben. Dann beschliesst sie aber, die praktische Seite zu sehen. «Wenn schon!», entfährt es ihr so laut, dass der einzige Mitpassagier erstaunt aufblickt, und für sich im Stillen: «Für Heinrich ist es lediglich ein Trinkgeld! Bei uns geht es ums Überleben.»

Begegnung auf dem Markt

Beim Herumschlendern zwischen den Marktständen entdeckt Theres ein bekanntes Pferdegespann. Mit hängendem Kopf steht das Pferd da. Offenbar braucht es nicht angebunden zu werden. Ein untersetzter, kräftiger Mann lädt mit viel Gepolter Holz auf. Es ist Streuli Johann. Theres geht auf ihn zu.

«Grüss Euch, Johann, auch schon unterwegs?»

Dieser unterbricht seine Tätigkeit und blickt ihr freundlich entgegen. «Die frühen Vögel finden am meisten Futter!», lacht er und schüttelt ihr die Hand. «Aber was führt Euch so zeitig in die Stadt?»

«Anna und ich brauchen dringend frische Lebensmittel», erklärt Theres.

«Verstehe. – Aber mit dem, was Ihr im Rucksack unterbringen könnt, lässt sich nicht allzu lange leben.»

«Ich weiss, aber anders geht es nicht. Wir haben weder Ross noch Wagen.»

Die Autorin

Hanna Steinegger, 1944 in Horgen geboren und in Wädenswil aufgewachsen, ist verheiratet, hat zwei Söhne und fünf Enkelkinder. Sie lebt und schreibt in Schönenberg oberhalb des Zürichsees. www.hanna-steinegger.ch

Hanna Steinegger im Th. Gut Verlag

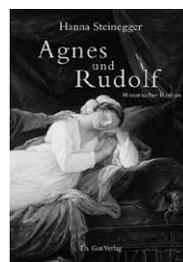


Ein Frauenschicksal aus Horgen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Hanna Steinegger

Kein gewöhnliches Leben

Historischer Roman, 160 Seiten, Gebunden
Nur noch als E-Book erhältlich



Ein Roman über eine Familie im 16. Jahrhundert, die in den Strudel der Hexenverbrennungen gerät.

Hanna Steinegger

Agnes und Rudolf

Historischer Roman, 232 Seiten, Gebunden



Von der verbotenen Liebe zwischen einem angesehenen Arzt und einer hübschen Bauersmagd im 18. Jahrhundert.

Hanna Steinegger

Der unheilvolle Kuss

Historischer Roman, 238 Seiten, Gebunden



Eine Mutter-Tochter-Geschichte vom Zürichseebiet Anfang des 19. Jahrhunderts.

Hanna Steinegger

Die Frauen vom Zieblingerhaus

Historischer Roman, 240 Seiten, Gebunden